

So viele Leser, so wenige Bücher

Philippinische Literatur im 20. Jahrhundert

In den Philippinen wurde lange die Ansicht vertreten, dass nur jene philippinische Literatur lesen, die sie auch schreiben. Dies entspricht jedoch nicht ganz der Wahrheit, werden die Werke doch zumindest auch von einigen Familienmitgliedern und FreundInnen der AutorInnen gelesen. Was jedoch behauptet werden kann, ist, dass der Kreis der Lesenden nicht allzu groß ist. In der Regel beschränkt sich dieser auf einen kleinen Kreis aus AutorInnen, AkademikerInnen, KritikerInnen, DozentInnen und Studierenden. In Bezug auf philippinische Literatur scheint es allerdings keine Öffentlichkeit oder breite Masse zu geben.

Das Veröffentlichen von Literatur war in den Philippinen von je her ein kleines Unterfangen. Durch das 20. Jahrhundert hindurch waren philippinische HerausgeberInnen zurückhaltend, wenn es um Investitionen in Literatur ging. Laut Statistiken der UNESCO war die Anzahl herausgegebener Titel stets sehr niedrig: zwischen den 1960er und den 1980er Jahren machten literarische Werke beispielsweise nur maximal 10 Prozent aller herausgegebenen Bücher pro Jahr aus. Nur in den 1990ern gab es im Anteil literarischer Werke Veränderungen zu beobachten: 22 Prozent im Jahr 1991 und 16 Prozent im Jahr 1995. Die Auflagen literarischer Werke waren zunächst auch recht zurückhaltend und haben sich in den nachfolgenden Jahren sogar noch verringert: von 2.000 bis 15.000 Exemplaren pro Ausgabe in den 1900er Jahren, 1.000 bis 3.000 in den 1960er Jahren und schließlich nur noch 500 bis 1.000 in den 1990er Jahren. Und der Verkauf literarischer Bücher war schleppend.

Die frühen Tagalog-Werke haben sich sehr schlecht verkauft. Der Schriftsteller Faustino Aguilar verweist darauf, dass viele Bücher als Packpapier in chinesischen Läden oder als Ware in Ramschläden endeten oder aber die Herausgeber sie als Handelsgut verkauften, um ihre Lagerhallen zu leeren. Manche Werke verkauften sich sogar nie. In den späteren Jahrzehnten des 20. Jahrhundert hingegen war es nicht sehr selten, dass Ausgaben literarischer Werke ausverkauft waren. Es gab sogar ein paar außergewöhnliche Fälle, in denen Werke nicht nur in der ersten Auflage ausverkauft wurden, sondern bis heute noch kontinuierlich weiter gedruckt wurden. Dazu gehören Romane wie Amado Hernandez' *Luha ng Buwaya* (Krokodilstränen), erstmals herausgegeben 1974; Liwayway Arceos' *Canal de la Reina* (Der Kanal der Königin) von 1985 und Andres Cristobal Cruz's *Ang Tundo Man May Langit* (Selbst in Tondo gibt es einen Himmel) von 1986.

Die Romane von Lualhati Bautista, die von vielen HerausgeberInnen publiziert wurden, stechen wegen ihres Erfolgs auf dem Markt ebenso als Ausnahme hervor. Darunter ist *Dekada '70* (die 1970er) – erstmals publiziert 1983, neu aufgelegt 1988 – und 1991, welches bereits zum 15. Mal nachgedruckt wurde. Der wirtschaftliche Erfolg und die Langlebigkeit literarischer Werke wie dieser begründet sich allerdings in hohem Maße dadurch, dass sie Pflichtlektüre in allen Schulen und Universitäten sind.

Ein Faktor, der sich ohne Zweifel auf die Verkaufszahlen philippinischer Literatur ausgewirkt hat, ist der Preis der Bücher. Dies könnte u. a. erklären, wieso die Leserschaft philippinischer Literatur so begrenzt ist. Durch das 20. Jahrhundert hindurch hat ein philippinisches Buch mehr als das tägliche Mindesteinkommen gekostet.

Die Muster und Trends in philippinischen Literaturveröffentlichungen während des 20. Jahrhunderts zeigen, dass die heimische Buchproduktion durch den sehr begrenzten Markt bestimmt wurde. Dabei entsteht jedoch nur ein unvollständiges und verzerrtes Bild. Es vernachlässigt ein wichtiges und unbestreitbares Detail: Es gab und gibt philippinische Literatur, die für ein Massenpublikum produziert wurde und wird. Diese Veröffentlichungen genossen große Beliebtheit und erreichten starken, wirtschaft-

von
Patricia May
Jurilla
(Aus dem Englischen
übersetzt
von Dominik
Hammann)

Die Autorin ist Professorin an der University of the Philippines in Quezon City Diliman, wo sie Buchgeschichte und Literatur lehrt. Die Artikel sind der Druckfassung ihrer Doktorarbeit Tagalog Bestsellers of the Twentieth Century: A History of the Book in the Philippines (Ateneo de Manila University Press, 2008) entnommen.



Jessica Zafrá schreibt auf Englisch, aber zu philippinischen Themen
Foto: Niklas Reese



lichen Erfolg – oder, um es anders zu formulieren, diese Publikationen wurden Bestseller im gesamten Land.

Ein Überblick über das Veröffentlichten philippinischer Literatur

Das Veröffentlichten philippinischer Literatur hat etwas Rätselhaftes und Mysteriöses. Zieht man einmal nur die Situation im Jahr 1995 heran: Die philippinische Bevölkerung betrug in etwa 70 Millionen; die Alphabetisierungsrate lag bei 94,5 Prozent; dennoch wurden bloß 199 literarische Werke veröffentlicht, jedes mit einer Auflage zwischen 500 und 1.000 Exemplaren. Wieso wurden so wenige Bücher mit so geringen Stückzahlen produziert, wenn es eine so große Anzahl an Menschen gab, die bewiesenermaßen lesen konnten?

Um die Situation besser verstehen zu können, könnten zwei signifikante kulturelle und soziale Faktoren in Betracht gezogen werden. Zum einen ist es kein gewöhnlicher Zeitvertreib in den Philippinen, ein Buch zu lesen. Im öffentlichen Verkehr würden Filipin@s eher miteinander quatschen, einen Snack essen oder ein Nickerchen machen; sie würden eventuell eine Zeitung, ein Boulevardblatt oder ein Magazin lesen, aber aller Wahrscheinlichkeit nach würden sie nicht einmal durch ein Buch blättern, wenn sie eines zur Hand hätten. Zum anderen gehören diejenigen Filipin@s, die Bücher zu lesen und es sich leisten können, sich regelmäßig Bücher zu kaufen, zur Oberschicht und gehobenen Mittelschicht und diese machen nur etwa 1 Prozent der Bevölkerung aus. Aber es ist auch diese Schicht, die sich auf die westliche Kultur am besten eingestellt, vielleicht sich sogar ein wenig in sie verliebt hat; daher sind die VertreterInnen dieser Schicht auch eher geneigt, importierte denn lokale Bücher zu kaufen und zu lesen.

Betrachtet man die Statistiken von 1995, dann kristallisiert sich folgendes Best Case-Szenario heraus: 199 Titel mit einer Auflage von jeweils 1.000 Exemplaren ergeben insgesamt 199.000 Bücher; angenommen es gäbe drei LeserInnen pro Buch (eine sehr optimistische Annahme), hätten diese insgesamt 199.000 Bücher 597.000 LeserInnen. Diese Zahl repräsentiert nicht einmal 1 Prozent der philippinischen Bevölkerung. Und in Anbetracht der Tatsache, dass der Preis lokaler Literatur nicht gerade erschwinglich ist, kann angenommen werden, dass diese LeserInnen aus höheren gesellschaftlichen Schichten stammen. Aber wie steht es nun um die anderen 99 Prozent der Gesamtbevölkerung? Haben sie überhaupt nicht gelesen? Und gibt es keine Bücher für sie?

Tatsächlich muss man dazu abseits der etablierten Literaturgemeinschaft suchen. Dann tritt etwas eher Überraschendes zu Tage.

Als Literatur wurde die meiste Zeit des 20. Jahrhunderts nur das akzeptiert, was auf Englisch geschrieben ist. Diese Vorstellung kam in den 1930er Jahren auf, als philippinische SchriftstellerInnen nach 30 Jahren amerikanischer Kolonialzeit geübter und produktiver darin wurden, Werke auf Englisch zu produzieren. Diese Überzeugung wurde von Gelehrten, KritikerInnen und AutorInnen verfochten, die die Literatur-Elite in den Philippinen bildeten. Sie gehörten der neuen Elite an, einer Schicht, die aus höheren Gesellschaftsklassen kam und die in großem Maße vom Bildungswesen gefördert wurde, welches die amerikanische Verwaltung eingeführt hatte. Von der amerikanischen Kultur beeinflusst, adoptierte die philippinische Elite bereitwillig Sprache, Standards und Werte der Kolonialherren. Für die AutorInnen dieses Sets wurde Englisch zum ultimativen Medium sich auszudrücken, wie Jose Dalisay anmerkt, und zum ultimativen Ziel wurde es, Anerkennung innerhalb

der amerikanischen Literatur zu erreichen. Die philippinischen Sprachen erfüllten eindeutig nicht diesen Zweck. Zusammen mit der literarischen Elite fanden diese AutorInnen die Sprachen zu prosaisch und hoher literarischer Errungenschaften unwürdig. Dementsprechend ignorierten, verwarfen und verurteilten sie die Texte, die nicht auf Englisch geschrieben waren, obwohl die literarischen Aktivitäten in den Landessprachen wie Tagalog, Cebuano, Ilocano oder Illongo viel lebendiger waren als auf Englisch; obwohl es viel mehr Werke auf Tagalog gab als auf Englisch, Spanisch (und allen anderen philippinischen Sprachen) zusammengenommen; und obwohl die Werke auf Tagalog ein breites Publikum im gesamten Land ansprachen. Es ist bemerkenswert, dass der angesehenste Literaturpreis des Landes, der *Carlos Palanca Memorial Awards for Literature*, neben Werken in Englisch auch Werke in Tagalog auszeichnet, seit er 1950 ins Leben gerufen wurde – also auch die philippinische Sprache für preiswürdig betrachtet. Allerdings scheint dies für die literarische Elite von geringer Bedeutung zu sein. Was sie betrifft, waren Fiktion und Dichtung auf Tagalog oder anderen Landessprachen nur jene Texte, die regelmäßig in Revolverblättern und nur selten in Buchform erscheinen; die philippinische Massenbevölkerung lese und genieße diese Werke, weil sie es nicht besser wüsste.

Diese Sicht der literarischen Elite bringt eine Situation zum Ausdruck, die seit langem die philippinische Gesellschaft prägt, die »große Spaltung (*great divide*)« zwischen der philippinischen Elite und der philippinischen Bevölkerung, wobei die Erstere den intelligenten, informierten und kultivierten Geschmack besitze und die Letztere all jene Sensibilität vermissen lasse. Dieser Trennung innewohnend ist die »*colonial mentality*«, die aus den Kolonialzeiten vererbte Denkungsart, die so stark in der philippinischen Gesellschaft verankert ist; sie betrachtet westliche oder offensichtlich westlich-beeinflusste Dinge als überlegen, als anspruchsvoll und modern und alles Philippinische als minderwertig, barbarisch und primitiv. Demnach ist alles, was aus dem Westen importiert wurde (oder was diesen Anschein erweckt), hochklassig und alles Lokale minderwertig, *pang-masa* (für die Massen) oder *bakya* (eine Referenz auf günstige Holzsandalen, die von den einfachen Menschen getragen wurden). *Bakya* ist ein besonders interessanter Begriff, denn er erfasst, wie die literarische Elite die Texte auf Tagalog und anderen Landessprachen ansah. Der Begriff wurde von dem Filmemacher *Lamberto Avellana* erstmals in den frühen 1960 Jahren als Adjektiv benutzt, um die Massen zu beschreiben. Er beschrieb die philippinische Gesellschaft als *bakya-Menge*, als Antithese zur betuchten Elite. Laut Avellana ist die *bakya-Menge* genau jenes Publikum, für das seine ernsthaften Filme bewusst *nicht* gemacht wurden. *Bakya* ist als Adjektiv in das lokale Vokabular eingegangen und



wird heutzutage nicht weniger abschätzig gebraucht als zu Zeiten, als Avellana den Begriff einführte. Der Begriff bezieht sich seitdem auf »alles was billig, unbeholfen, naiv, provinziell und furchtbar populär« ist, wie der Literaturkritiker Jose Lacaba anmerkt.

Vielleicht können die Texte in den Landessprachen wirklich als billig, unbeholfen, naiv und provinziell beschrieben werden und sind tatsächlich von schlechterer Qualität als die Literatur, die in Englisch geschrieben wird. Belletristik auf Tagalog etwa hinkt der Entwicklung hinterher, wie AutorInnen und Gelehrte selbst zugeben. Wie Lumbera in den späten 1960 Jahren anmerkt, fehlt es der tagalischen Prosa an sprachlicher Architektur, an thematischer Komplexität und an der Fülle an Charakterisierung, die englische Werke aufweisen. Er bemerkte, dass die Geschichten auf Tagalog, die während der ersten fünf Jahre den Palanca-Preis gewannen, von den PreisrichterInnen wahrscheinlich verworfen worden wären, wären sie auf Englisch geschrieben worden. Dennoch gab es im

Lies! Wo gelesen wird, da gibt es Hoffnung. Kampagne der Stadtverwaltung von Quezon City (2015)

Foto:
Niklas Reese



martin jankowski
sasakananas

INDONESIEN
MATERIAL

gedichte & notate

ISBN 978-3-86660-197-0

Bestellen auf:



Gescheitertes Experiment

Filipin@s, die populäre Literatur in Tagalog und den anderen Landessprachen lesen, wissen, was sie wollen und erwarten, dass sie es bekommen. Diese Erfahrung hat der Verlag *Anvil Publishing* mit *Rosas* (Rosen), einer Serie von Liebesromanen, die er in den frühen 1990er Jahren auf den Markt brachte, zu spüren bekommen. Es war ein Experiment, das gescheitert ist. Karina Bolasco, der Verlagsleiterin von Anvil zufolge, hatte man sich für die *Rosas*-Serie die *Valentine Romances*, die erfolgreichste Serie von Liebesromanen, zum Vorbild genommen was Verpackung, Preis, Werbung und Verbreitungswege betrifft. Was die *Rosas* von anderen Serien unterschied, war, dass man den herkömmlichen Wegen folgte, wie Romanen zu schreiben seien.

Um die Hefte zu verfassen, hat Anvil (eine Tochtergesellschaft

von *National Book Store*, der bei weitem größten Buchhandelskette des Landes) SchriftstellerInnen unter Vertrag genommen, die üblicherweise seriöse Literatur schrieben. Einige der SchriftstellerInnen lehrten an der Universität und/oder hatten bereits renommierte Literaturpreise gewonnen. Sie schufen Liebesromane, die besser konzipiert waren als die Titel anderer Verlage und sie fügten dezent gesellschaftliche Relevanz in die Hefte ein, etwa indem sie Themen wie Vergewaltigung, Inzest, Diskriminierung und Gewalt gegen Frauen, Prostitution, Armut oder Umweltzerstörung aufgriffen. Die *Rosas*-Reihe bemühte sich darum, die Leserschaft der Liebesromane zu erreichen, ihnen etwas Neues zu bieten und ihre Standards anzuheben, indem man eine gewähltere Sprache verwandte und mit mehr Fantasie ans Werk ging.

Aber Anvil hatte den Markt der Liebesromane falsch eingeschätzt. Die Rückmeldung, die die *Rosas*-Serie von LeserInnen bekam, war niederschmetternd: die Geschichten galten als zu deprimierend; die Zielgruppe fand es abstoßend, dass Geschichten in Tondo (eine Gegend in Manila, in der sich viele Slums finden) spielten; und die Hefte hatten kein Happy End. In einem halben Jahr ließen sich nicht mehr als 2500 Exemplare verkaufen. Nach zwei Jahren bestellten Händler die Hefte nicht mehr, weil sie in den Regalen verstaubten. Schließlich stellte Anvil die Serie ein.

Obwohl die *Rosas*-Serie scheinbar alles hatte, was es für den Erfolg braucht – nicht zuletzt den Zugang zu den Läden der größten Buchhandelskette des Landes – scheiterte sie, weil sie den LeserInnen nicht das geboten hatte, was diese wünschten.

Laufe der Zeit tatsächlich Romane und Kurzgeschichten auf Tagalog, die kunstfertige Handhabung von literarischen Elementen aufzeigten, aber diese waren nicht die Regel. Von den 1920er Jahren bis in die 1960er Jahre produzierten die Tagalog-SchriftstellerInnen Prosa in hochgestochener Sprache, mit abgedroschenen Titeln und mit stereotypischen Charakteren. Dies hat mit dem Hauptabsatzmarkt von Literatur auf Tagalog (und den anderen Landessprachen) zu tun, die vor allem in Wochenblättern erschienen. Als ein marktorientiertes Unternehmen brachten die Magazine die Art von Literatur hervor, die ihre Leserschaft ansprach; diese Leserschaft war die breite Masse der Filipin@s und die wollte hauptsächlich moralische Melodramen lesen. Wenn sie ihre Werke veröffentlicht sehen wollten, waren Tagalog-Schriftsteller gezwungen, sich der speziellen Formel zu unterwerfen, die die Magazine vorgaben, sie musste die *bakya* Masse schlechteren Geschmacks bedienen.

Englischschreibende Filipin@s auf der anderen Seite waren für die Verbreitung oder das Überleben ihrer Werke nicht von der Massenleserschaft abhängig. Ihre Literatur war von vornherein nicht für die Massen bestimmt, da es nur die Elite war, die das Englische wirklich beherrschte; nur sie ist in der Lage gewesen, es wirklich zu lernen, da sie Zugang zu besserer und höherer Bildung hatte. Philippinische Texte

auf Englisch erschienen somit in den englischen Zeitschriften und als Bücher, die hauptsächlich innerhalb eines kleinen Kreises der literarischen Elite kreisten.

Was sich letztlich über Literatur auf Tagalog und den anderen Landessprachen sagen lässt, ist, dass sie tatsächlich furchtbar beliebt war (und ist). Die literarische Elite konnte sie daher nicht für immer ignorieren oder als Schund abtun. In den späten 1960ern, als nationalistische und sozialistische Stimmungen in den Philippinen an Bedeutung gewannen (und in den Jahren des Kriegsrechts noch weiter um sich griffen), veränderte sich die Einstellung gegenüber den Umgangssprachen und der Populärkultur. Betrachtete die literarische Elite Literatur in den Landessprachen auch weiterhin zum großen Teil als *bakya*, so gestand sie diesen Texten zumindest eine gewisse Geltung als Literatur zu. Allerdings war es insgesamt kein großes Zugeständnis, da die voreingenommenen Überzeugungen der Vergangenheit blieben: die Schriften auf Englisch zählten als ernste Literatur, die Schriften auf Tagalog oder den anderen Landessprachen als Populärliteratur. Die literarische Elite fuhr damit fort, Populärliteratur auf dieselbe Art und Weise zu beschreiben wie Northrop Fye: »als Literatur, die konzipiert ist zu unterhalten oder zu belustigen und nicht die Wahrheit zu erkennen und die daher von ernsthaften Menschen gänzlich vermieden werden sollte«.

Ganz egal wie sie von der literarischen Elite anz bzw. verkannt wurde, die Literatur in den Landessprachen – besonders auf Tagalog – ist die Literatur, die von den philippinischen Massen gelesen wird. Sie stellt den wirtschaftlich erfolgreichsten Typus von Literatur in den Philippinen dar. Eine sorgfältige Untersuchung der Bucherscheinungen würde offenbaren, dass dieser Erfolg kein Zufall ist. Sie folgt offensichtlich einem einheitlichen Muster, wobei ein Typus zu einem bestimmten Zeitpunkt zum Beliebtesten wurde und genau dann aus der Mode kam, wenn ein anderer Typus dessen Platz als beliebtester Typ von Literatur für eine nächste Zeitperiode einnahm.

Tagalog Bestseller des 20. Jahrhunderts

Die beliebtesten und erfolgreichsten Typen von Literatur in den Philippinen (alle auf Tagalog geschrieben) waren: zwischen 1900ern und den 1920ern die metrischen Liebesromane, von den 1920ern zu den 1940ern Romane, von den 1950ern zu den 1980ern Comics und schließlich von 1985 bis 2000 Liebesromane. All diese Veröffentlichungen stießen in der Öffentlichkeit auf eine Resonanz, die verblüffend ist. Die Bücher – welche regelmäßig in Auflagen von 10.000 bis über 100.000 Exemplaren erschienen – waren schnell ausverkauft, meist innerhalb einer Woche und spätestens nach einem Jahr.

All diese beliebten und erfolgreichen Typen von Literaturveröffentlichungen werden von einer formelhaften Qualität geprägt: Ihre Charaktere sind oft stereotypisch, ihre Handlung beinhaltet gewöhnlich unglaubliche Schicksalswendungen, ihre Stimmung ist grundsätzlich sentimental und sensationslustig und meistens enden sie mit einem Happy End. Alle bieten im Wesentlichen eskapistische Unterhaltung. Darüber hinaus bieten alle schnelles und einfaches Lesen. Ihre Texte sind gewöhnlich kurz und können komplett in einem Rutsch gelesen werden. Auf der einen Seite waren es diese inhaltlichen Charakteristika, welche die metrischen Liebesromane, die tagalischen Romane, die Comics und die Liebesromane zu den Bestsellern ihrer Zeit machten. Auf der anderen Seite war es ihre Form: Jede der Literaturtypen passte in sein kulturelles Momentum.

Die metrischen Liebesromane florierten, als das spanische Erbe noch tief in der philippinischen Gesellschaft verwurzelt war. Die Beliebtheit, die die Form während der mehr als drei Jahrhunderte langen spanischen Kolonialherrschaft hatte, übertrug sich in die frühen Jahrzehnte des neuen Jahrhunderts und in die neue Ära der amerikanischen Kolonialherrschaft. Die metrische Romanze war ein Medium, das LeserInnen dieser Zeit bekannte und beliebte Geschichten, religiöse und moralische Anweisungen und gewissermaßen eine Bekräftigung ihrer nationalen Identität bot. Es war eine Form, die



Dekada '70 – einer der wenigen seriösen Bestseller auf Tagalog
Foto:
Niklas Reese

sie weder in der Lage noch willens waren aufzugeben.

Danach, als das Genre der Prosa für philippinische SchriftstellerInnen und LeserInnen nicht mehr neu und weniger aufregend war als zu Zeiten ihres erstmaligen Auftauchens im Jahr 1899, blühten die Romane, die auf Tagalog geschrieben wurden, auf. Durch ihr regelmäßiges Erscheinen in Zeitschriften und in Buchform wurden Romane Teil des Lebens in den philippinischen Dörfern und Städten. Filipin@s bot es die Möglichkeit, über etwas anderes zu sprechen, etwas, das vielleicht einnehmender und unterhaltsamer war als die Nachrichten und etwas, das realistischer und relevanter war als die Literaturformen der Vergangenheit. Die Meinungsfreiheit und Unternehmensfreiheit, die unter der amerikanischen Herrschaft existierten, erlaubten es philippinischen AutorInnen und HerausgeberInnen, Romane auf Tagalog als eine Literaturform zu entwickeln und – noch bedeutsamer – als ein wirtschaftliches Produkt.

Als die Philippinen nach dem zweiten Weltkrieg eine neue, unabhängige Nation aufbauten, nachdem sie über vier Jahrzehnte amerikanische Kolonie waren und sich von den Zerstörungen durch die japanische Fremdherrschaft erholen mussten, begann die große Zeit des Comic-Hefts (*Komiks*). Stark durch amerikanische Modelle und Popkultur beeinflusst, übte das Comic-Heft einen besonderen Reiz auf die amerikanisierten Empfindlichkeiten der Filipin@s aus. Dennoch wies die Form auch typisch

Der National-
epos als Comic:
El Filibusterismo
von Jose Rizal
Foto:
Niklas Reese



philippinische Merkmale auf, was ihre Verbundenheit zur einheimischen Mentalität und Persönlichkeit bewahrte. Mit seiner visuellen Qualität brachte sich der Comic auf eine Linie mit Kino und Fernsehen, ihres Zeichens auch beliebte Formen der Unterhaltung jener Zeit.

Zu guter Letzt folgten in einer Phase der Modernisierung und Urbanisierung die Liebesromane. Der technologische Fortschritt zum Beispiel führte zu vielen Veränderungen innerhalb der Gesellschaft. Eine bedeutsame Entwicklung war in diesem Zusammenhang der zunehmende Anteil, den das Fernsehen im Leben von mehr und mehr Filipin@s einnahm. Fernsehen wurde für sie zur unverzichtbaren Quelle für Informationen und Unterhaltung. Für jene Leute, die sich noch dafür entschieden, zur Unterhaltung zu lesen, bereitete die Romanze das Vergnü-

gen, das sie wollten. Die Form war in gewisser Hinsicht das auf Papier gedruckte Gegenstück zu den beliebten Seifenopern, Radiodramen und Liebesfilmen. Die Romanze bezog auch die wachsende Diaspora der philippinischen ArbeitsmigrantInnen ein, die die Epoche prägten. Eine signifikante Sparte des Markts für Liebesromane bestand aus den Ehefrauen von Arbeitsmigranten und den Arbeitsmigrantinnen selbst. Sie fanden offensichtlich Ablenkung, Spaß und vielleicht ein wenig Trost in den Liebesromanen.

Der Inhalt und die Form von metrischen Liebesromanen, Romanen auf Tagalog, Comic-Heften und Liebesromanen waren entscheidend für ihre große Beliebtheit und ihren außergewöhnlichen wirtschaftlichen Erfolg (siehe auch Kasten *Gescheitertes Experiment*). Aber genauso entscheidend war es, dass hinter den Bestsellern geschäftstüchtige und clevere HerausgeberInnen standen, die für den Geschmack, die Sehnsüchte und Interessen des Massenpublikums empfänglich waren. Die HerausgeberInnen waren in der Lage, die Literaturformen zu erkennen oder zu kreieren, die die Masse ansprachen und sie stellten sicher, dass die Formen den formalen und eskapistischen Elementen treu blieben. Sie produzierten diese Formen in kostengünstigen Büchern und sorgten regelmäßig für Neuerscheinungen. Diese machten sie nicht nur in Buchläden, sondern in vielen anderen Läden erhältlich: VerkäuferInnen in der Nachbarschaft, Kioske, *Sari-Sari*-Läden (Eckläden), Märkte und Supermärkte. In der Tat wurde der Massenmarkt von den HerausgeberInnen stimuliert und zufriedengestellt.

Die AutorInnen und HerausgeberInnen der metrischen Liebesromane, der tagalischen Romane, der Comics und der Liebesromane des 20. Jahrhunderts erkannten, was die literarische Elite scheinbar übersah bzw. ignorierte: dass ein Massenpublikum für eine bestimmte Art der Literatur existierte – bzw. dass eine bestimmte Art der Literatur für ein Massenpublikum existierte. Während des 20. Jahrhunderts gab es in den Philippinen, was das Veröffentlichen von Literatur betrifft, wirklich viele LeserInnen – und es gab tatsächlich sehr viele Bücher für sie.



350

iz3w ◀

Grenzüberschreitend – Anti-Rassismus im Süden
Außerdem ▶ Boko Haram in Westafrika ▶ Suizide in Indien
▶ Fotografie im kolonialen Kontext...

56 Seiten, € 5,30 + Porto

auch als PDF-Download

iz3w · PF 5328 · 79020 Freiburg · Tel. 0761-74003 · www.iz3w.org

iz3w ▶ Zeitschrift zwischen Nord und Süd